Nr. 318 — 1857.

Kölnische Zeitung.

Montag, 16. November.

Verantwortl. Redacteur: Heinrich Kruse in Köln.
Verleger: Jos. DuMont in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg, Breitestraße 78, 79.

Prän.-Preis: in Köln 2 Thlr., in Preußen 2½ Thlr., im übrigen Deutschland 2½ Thlr. rhein.
Ins.-Gebühr: 2 Sgr. für die Petitzeile oder deren Raum.

Uebersicht.

Die neueste Rundschau.

Deutschland. Berlin (Amtliches; die Bank; der König; Prinz Friedrich Wilhelm; der preußische Minister-Resident in Brasilien; Actien-Steuer; verhindertes Duell; Schleswig-Holstein; Brasilien; Belgien und Frankreich; Hof-Nachrichten). Dresden (Preß-Proceß; Belgien und Frankreich). Hannover (Holstein also das Ausland). Oldenburg (Landtags-Abschied). Schwerin (Geschäftsnahme). Wien (Erhöhung des Disconto's; Buchergesetz; Kladderadatsch; croatische Eisenbahn; Semlin; österreichisch-französischer Post-Vertrag; Hr. Cornet; Mozart-Denkmal; Locomotiven; der mainzer Dom).

Italien. Turin (Graf Della Margarita).

Belgien. Brüssel (Presse; noch eine Medaille; Hr. Delehaye).

Frankreich. Paris (Abdelkader's Obsequien; Handels-Vertrag mit Honduras; die kleine Session; Brand auf dem Caroussel; Seuche in Lissabon; Zahlungs-Einstellung; russische Truppen in Turkestan; Project für die Donau-Fürstenthümer; Rom; Finanz-Krisis).

Portugal. Lissabon (die Eröffnung der Cortes; das Fieber).

Großbritannien. London (die Geldklemme; die parlamentarische Session; Lord Elgin; die Geldkrisis in Schottland).

Rußland. Petersburg (Kuntworks Depesche auf das türkische Rundschreiben).

Griechenland. Athen (der Handels-Vertrag mit Rußland).

Aegypten. (Englische Truppen nach Indien.)

Asien. (Die Chinesische Politik; Bucknall; Lord Elgin.)

Das Kaufhaus Gürzenich in Köln.

Vermischte, Locale, Handels- ꝛc. Nachrichten.

Die neueste Rundschau.

⁂ **Köln**, 15. November.

Es ist uns, sagten wir neulich, als die Neue Preußische Zeitung in einer Reihe von Artikeln ihre früheren Ansichten über Rußland, bisher das A und O ihrer Politik, auffallend änderte und in allen wesentlichen Stücken denjenigen Ansichten beipflichtete, welche wir stets geltend zu machen suchten, — es ist uns, als ob wir in einem früheren Jahrgange der Kölnischen Zeitung lasen. Was sollen wir aber jetzt sagen, da wir die neueste Rundschau gelesen haben? Weiß der Himmel, daß wir seit der Zeit, wo Kaiser Nikolaus die russischen Truppen über den Pruth marschiren ließ, angeblich pour la défense de la foi orthodoxe, und daraus der gewaltigste Krieg unserer Zeit hervorging, und keine Mühe haben verdrießen lassen, die Bedeutung dieses Krieges, die Absichten Rußlands, so wie der gegen Rußland verbündeten Mächte, allen Verfinsterungs-Versuchen der Kreuzzeitungs-Partei gegenüber, in ihrem wahren Lichte darzustellen. Wir predigten Tag für Tag unverzagt, obgleich wir beinahe nach jedem Satze von dem Hohngelächter jener Partei unterbrochen wurden, welche die Fahne: „Preußen und Rußland bis zu Ende!“ mit eiserner Faust hoch empor halten zu wollen erklärt hatte. Der Lärm schien uns manchmal überäubend zu wollen. Wir predigten, daß uns so zu sagen der Schweiß vor der Stirn stand. Endlich können wir feiern. Der Rundschauer, das Orakel der Kreuzzeitung, hat statt unser die Kanzel betreten; wie sitzen nur als Küster darunter und haben nichts zu thun, als zu seiner Predigt bei jeder passenden Stelle Ja und Amen zu sagen. Herr v. Gerlach liest uns freilich unsere eigene Predigt-Sammlung vor. Man höre seine Worte selbst und urtheile, ob wir zu viel behauptet haben.

Der Rundschauer beginnt in sehr trüber, niedergeschlagener Stimmung. Wie Mortus auf den Ruinen von Karthago sitzt er da und sieht auf die Trümmer seiner Weltanschauung. Alle Gedanken, beginnt er, sind jetzt eitel, das große Princip der heiligen Allianz sei Seite zu legen, als nicht mehr brauchbar für die internationalen Verhältnisse; es folgen nun lange Herzensergießungen über das für den Rundschauer so betrübende Thema, daß alle Welt die heilige Allianz, Legitimität, Don Carlos, Dom Miguel, die ganze Herrlichkeit der Wilhelmsstraße zum alten Plunder geworfen hat. Wohl zu merken: die ganze Welt! Die ganze Welt hat nach dem Rundschauer, freilich Unrecht. Aber wir möchten einem so vielerfahrenen Manne, wie Herrn v. Gerlach, zu bedenken geben, ob es ihm in seiner Praxis nicht schon öfter vorgekommen ist, daß ein Einzelner sich einbildet, er allein habe Recht und alle Uebrigen Unrecht. Und vielleicht sich dann die Sache nicht jedesmal umgekehrt? Besonders schmerzlich ist es ihm, daß die napoleonische Dynastie allen Verträgen zum Trotz den Thron Frankreichs bestiegen hat, und die Gelegenheit wird benutzt, die napoleonischen Ideen gehörig herabzukanzeln. Man, unsere Leser wissen, wie wenig wir selbst von diesen Ideen erkaut sind. Aber doch ist uns nicht recht verständlich, wie gerade die Kreuzzeitungs-Partei jene eigenthümliche Weise, das Volk zu beglücken, so hart verdammen darf. Mit welcher Verzerkewuth pflegt sie die Wahlen in Frankreich zu verhöhnen, die alle von oben her, von den Präfecten, gemacht würoen! Und wenn Herr v. Gerlach seine Theorie über die Wahlen entwickelt, welches Bedürfniß stellt er oben an? „Die Beeinflussung von oben.“

Dies urkundlich seine Worte sind!

Und in der Praxis fällt der Vergleich noch ungünstiger für Herrn v. Gerlach aus. Im kaiserlichen Frankreich dürfen zum gesetzgebenden Körper gar keine Beamten gewählt werden. Nun höre man aber, zu welchem Fluge der Begeisterung Herr v. Gerlach jegelmäßig sich erhebt, so oft er auf seine 77 oder 78 Landräthe, die Staatsdiener in herba, zu reden kommt. Doch das würde uns zu weit führen.

Von Interesse wird die Rundschau erst, wenn sie auf den orientalischen Krieg zu sprechen kommt. „England“, sagt sie unter Anderm, „fühlte und wußte, daß von seinem Rechte und von seiner Pflicht, der Selbststand von Europa aufrecht zu halten, von der Behauptung dieses Rechtes und von der Erfüllung dieser Pflicht seine ganze majestätische Gesammtstellung in Europa und in allen Welttheilen abhing. Wer da meint, England habe nicht deßhalb, sondern wegen vereinzelter Interessen, wegen Oudh'eins oder wegen seines Handels oder aus Neid gegen Rußlands Seemacht, den Krieg angefangen, der irrt.“

Wir müssen übrigens dem Rundschauer die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er schon während des Krieges sich in ähnlicher Weise aussprechen. Er hat überhaupt stets den Muth seiner Meinung gehabt, stets Farbe gezeigt, nur nicht — und das gereicht ihm zu noch größerer Ehre —, nur nicht auf dem Markte. Herr v. Gerlach fand aber keinen Beifall bei seinen Parteigenossen. Ihre Presse, die Kreuzzeitung voran, lieferte nach wie vor, so oft sie die englische „Krämerpolitik“, eine wahre Musterkammlung für den Gattungsbegriff: „blühender Unsinn“. England hat nach ihr Alles für die Baumwolle, wie Rußland Alles für das Christenthum. Aber der Rundschauer geht jetzt noch weiter. Er verwirft mit den klarsten und entschiedensten Worten die ganze politische Anschauung, von welcher seine Partei während des orientalischen Krieges ausging. Er schreibt:

Es wird sich schwerlich bestreiten lassen, daß Empfindungen, die an Schadenfreude wenigstens gränzen, in Beziehung auf Indien tief durch unsere conservative Presse und Partei hindurch bibriren, veranlaßt zum Theil durch Widerwillen gegen die revolutionären Elemente der auswärtigen Politik von England, zum Theil aber auch durch die bei uns immer mächtiger werdenden imperialistischen und bureaukratischen Tendenzen, also durch Widerwillen gegen Englands echte, germanische und christliche Freiheit. Wir sollten nicht vergessen, wie oft wir den Westmächten Sympathieen mit dem Islam vorgeworfen haben, in so fern mit Unrecht, als die Westmächte zum Islam nicht wesentlich anders standen, als Oesterreich, Preußen und selbst Rußland. In England darf man wohl mehr Interesse für die Christianisirung der Türkei voraussetzen als in Deutschland und vollends in Rußland. In den zwanziger Jahren waren nur die Liberalen Philhellenen. Die Conservativen standen wie Ein Mann auf Seiten des legitimen Sultans. Und 1840 war ganz Europa, mit Ausschluß von Frankreich, nahe daran, für den Sultan gegen Frankreich das Schwert zu ziehen. Sympathieen aber mit dem Islam und mit dem Heidenthum stehen uns als Partei zehnfach übel an in dem Moment, wo Islam und Heidenthum mit den schauderhaftesten Gräueln sich bekleiden und insbesondere die christlichen Missionen in Indien mit Stumpf und Stiel ausrotten. Es wäre nicht gut, wenn die Sympathieen der conservativen Partei, die nichts — und schlimmer als nichts — ist ohne das Christenthum, den Sympathieen derer entgegenstießen, die Alles, selbst ihr Leben, auf das Spiel setzen, um das Christenthum zu verbreiten. Man hebt die Mißgriffe und die Sünden der englischen Herrschaft in Indien hervor. Eine Hand voll Engländer regiert 120 bis 130 Millionen Mohamedaner und Heiden, wie sich von selbst versteht, größtentheils durch Mohamedaner und Heiden als Obrigkeiten. Es ist eine Riesen-Aufgabe. Indien zu schützen gegen die blutige Tyrannei seiner eigenen heidnischen und mohamedanischen Landeskinder, unter der Indien seit vielen Jahrhunderten gestanden hat. Daß die englische Herrschaft diese Tyrannei wesentlich gebrochen und gemildert, wiewohl nicht genug gebrochen und gemildert hat, das dürfte der wahre Thatbestand sein. Bei allen hiernach schrecklich in reichem Maße Statt gefundenen Mißgriffen und Sünden ist es doch gewiß, daß Indien seit Erschaffung der Welt, oder wenigstens so weit die Geschichte reicht, niemals gerechter, milder und überhaupt besser regiert worden ist, als von England.

Wir fragen jeden, der die Neue Preußische Zeitung seit Jahren und bis auf den heutigen Tag gelesen hat, ob durch diese Worte in ihren eigenen Spalten nicht ihr ganzes System der auswärtigen Politik umgestoßen wird. Es ist, als ob Samson den Hauptpfeiler umstoße und das ganze Gebäude in Trümmer stürzte.

Wie übergehen hier, was der Rundschauer über religiöse Angelegenheiten sagt, und bemerken nur, daß er leider wieder seine Lehre von Preußen als von einem evangelischen Staate in Erinnerung bringt — ein Ausdruck, der jedes Mal ein Schlag ins Gesicht ist für sieben Millionen römischer Katholiken. Und von der inneren Politik sagt er gar nichts, was jedenfalls sehr vorsichtig ist. Wir wollen also zur Ergänzung eine kurze Rundschau über den Rundschauer und seine ganze Partei hinzufügen, und dabei anknüpfen an eine seiner Lieblingsvorstellungen, daß der Liberalismus in neuester Zeit eine vollständige Niederlage erlitten habe. Wenn er diese Behauptung aufs rein äußerlichste versteht, so kann es keine größere Unwahrheit geben. Worüber stritten, von den mystischen Tiefen der Doctrin abgesehen, er und seine Freunde denn in Wirklichkeit mit den Liberalen?

Darüber, in den „schönen Zeit der zwanziger Jahre“, auf die er hoffentlich mit den Worten des Dichters zurückblickt:

Wenn wir unserer Wünsche
Thorheit weiß und verachtend sehn —

in dieser Zeit behaupteten sie, daß Preußen, theils als militärischer Staat, theils wegen der zerrissenen Lage seiner Provinzen, zu einer gemeinschaftlichen Volksvertretung gar nicht geeignet sei. Die Liberalen dagegen meinten mit Wilhelm von Humboldt, daß gerade dieser zerrissenen Lage wegen das einigende Band einer gemeinschaftlichen Volksvertretung um so wünschenswerther sei, und gerade der militärische Charakter des Staates die Gefahr, daß die Prärogative der Krone im Verfassungsleben nicht eine vollgebührende Stelle einnehmen würde, völlig beseitige.

Als 1847 dennoch eine gemeinschaftliche Volksvertretung angeordnet wurde, behauptete die Partei des Herrn v. Gerlach, das wenigstens von einer Verfassung in Preußen nie die Rede sein dürfe.

Als bald darauf die Verfassung eingesetzt war, gerieth sich die Partei eine Zeit lang darin, von der Verfassung und der Volksvertretung (Kammergeschwätz) mit der äußersten Verachtung zu reden.

Als sie „gemerkt“ hatte, wozu sich Kammern gebrauchen lassen, was sie auch für Kammern und alles, was die Regierung in Uebereinstimmung mit den Kammern beschließen mochte. Nur von einem möglichen Widerstande der Kammern gegen die Regierung wollte die Partei nichts wissen. Die Stände sollten bloß Ja sagen dürfen.

Als sie vorigen Jahr ouch besteuert werden sollte, da sagte sie: Nein! („Die Hand auf den Beutel!“) und setzte lang und breit als einander, daß die Regierung auf die erklärten Wünsche der Landesvertretung Rücksicht nehmen müsse.

Mehr haben wir Altliberalen nie verlangt, und das Ergebniß dieser Rundschau über die auswärtige und innere Politik der Partei der Kreuzzeitung können wir wohl in den Worten zusammenfassen, daß die Partei ihr ursprüngliches Capital ganz eingebüßt, vollständig Bankerott gemacht hat.

Amtliche Nachrichten.

Berlin, 14. November.

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den nachbenannten königlich belgischen Officieren Orden zu verleihen, und zwar:

den Rothen Adler-Orden zweiter Classe mit dem Stern:

dem Divisions-Commandeur der Cavallerie, General-Lieutenant du Roy;

den Rothen Adler-Orden zweiter Classe:

dem Militär-Gouverneur der Provinz Namur, General-Major du Pont;

den Rothen Adler-Orden dritter Classe:

dem Commandanten von Namur, Obersten Peetry, und dem Commandeur des 3. Inf.-Regts. Obersten Jamberg;

den Rothen Adler-Orden vierter Classe:

dem Gouvernements-Adjutanten, Lieutenant Vereecke, im 3. Infanterie-Regiment.

Der Referendar Neukirch, im Bezirke des Appellations-Gerichtes zu Paderborn, und der Referendar Brücken, im Bezirke des Appellations-Gerichtes zu Arnsberg, sind zu Assessoren ernannt; dem Kreissecretär-Depositat-Cassen-Rendanten Cremer in Bochum ist der Charakter als Rechnungsrath verliehen, und die Auscultatoren Peter Hilgers, bei dem Landgerichte in Aachen, und Joh. Broich, bei dem Landgerichte in Elberfeld, sind zu Referendaren ernannt worden.

Deutschland.

⁂ **Berlin**, 14. Nov. Die „Zeit“ spricht sich heute in einem ausführlicheren Artikel „Von der Spree“ gegen jede Einschränkung der Baarzahlungen bei der Bank aus. Der Artikel entwickelt die Folgen eines solchen, von einigen Seiten empfohlenen Schrittes. „Der Zwangs-Cours der Noten“, heißt es, „wäre die erste unvermeidliche Folge. Das Metallgeld würde aus der inneren Circulation verschwinden, weil es für den Verkehr mit dem Auslande unentbehrlich wäre; es würde gegen Papiergeld die Cassen-Anweisungen des Staates nöthigen natürlich mit den Banknoten das gleiche Schicksal theilen; nur mit einem Aufgelde einzutauschen sein, und die Waarenpreise würden im inländischen Handel um den Betrag dieses Aufgeldes in die Höhe gehen. Den öffentlichen Cassen würde das Papiergeld massenhaft zuströmen, und diese müßten es, um sich vor unberechenbaren Verlusten zu wahren, gleichfalls zurückweisen, wodurch das Geld-Agio erheblich gesteigert und das Linheil des Valuten-Verhältnisses im ganzen Umfange über das Land herbeigeführt würde. Aber was gewönne dabei das Credit-Bedürfniß? Das Credit-Bedürfniß legt keinen entscheidenden Werth auf eine Ermäßigung des Zinsfußes; es verlangt den erweiterten Credit. Wenn die Bank in der That durch Verweigerung der Noten-Realisation eine Verminderung ihres Baar-Vorrathes verhütet, so wird ihr aber auch jede Vergrößerung desselben erschwert oder unmöglich gemacht, und sie kann daher ihren Noten-Credit, wenn der Bedarf fortdauert, nicht erheblich ausdehnen, so lange sie an den Bestimmungen der Bank-Ordnung über den Deckungs-Fonds festhält. Auch hier müßte also das Gesetz außer Kraft gesetzt werden, um dem Credit eine augenblickliche Befriedigung zu gewähren, welche unabwendbar zum Nachtheil des ganzen Landes ausschlägt. Und würde eine etwaige Herabsetzung des Disconto's den Creditnehmern irgend einen Gewinn bringen? Keineswegs; denn sie werden ihren Credit nur in Noten empfangen, welche sie nur mit Agio-Verlust weggeben können, — wenn sie nicht etwa frühere Verpflichtungen gegen Gläubiger des Inlandes damit decken und so den Verlust von sich auf dritte Personen abwälzen. So würde also die Einstellung der Bankzahlungen das Baargeld systematisch aus dem Lande treiben, dem reellen Credit keinen wirklichen Vorschub leisten und alle Finanzverhältnisse des Landes in unsägliche Verwirrung stürzen.“

Se. Maj. der König fuhren bei Allerhöchstihrer Spazierfahrt am Donnerstag auch bei Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Karl vor, der bekanntlich seit einiger Zeit leidend ist.

Se. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm hat sich gestern Nachmittags bei Ihren Majestäten und den Mitgliedern der Königs-Familie verabschiedet und hat in Begleitung des Adjutanten, Hauptmanns v. Schwerin, von Potsdam aus um 7 Uhr mit dem Kölner Courier-Zuge seine Reise nach London über Frankfurt a. M. und Ostende angetreten. In Köln trifft Höchstderselbe mit einem Theile seines Gefolges zusammen, welches sich heute Abends von hier abgehen wird. In den ersten Tagen des nächsten Monats wird Se. Königliche Hoheit hier zurückerwartet.

Dem Vernehmen nach hat der zum diesseitigen Minister-Residenten im Rio-Janeiro designirte General-Consul v. Renz aus Gesundheits-Rücksichten diese Mission abgelehnt, und man nennt für diesen Posten namentlich den Legationsrath v. Heydebrand im Haag.

Nach den commissarischen Vollzugs-Verhandlungen über die mit den Staaten des Zollvereins und der freien Hansestadt Bremen wegen Beförderung der gegenseitigen Verkehrs-Verhältnisse abgeschlossenen Verträge können, von jetzt ab dieselben Erleichterungen, welche bei dem Transit französischer Weine bisher in Hamburg und Rotterdam Statt fanden, auch in Bremen eintreten.

Dem Frankf. Journal wird von hier geschrieben: Das in voriger Session von den Kammern mit geringen Modificationen angenommene Gesetz wegen Besteuerung der Actien hat vorgestern die Sanction Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen erhalten, und steht man der Publication desselben durch den Staats-Anzeiger in den nächsten Tagen entgegen.

Der Gerichts-Assessor v. B., dessen Inhaftnahme wegen Herausforderung zum Duell unlängst gemeldet ward, befindet sich bereits wieder auf freiem Fuße. Die Verhaftung war, wie der Elberfelder Zeitung geschrieben wird, auf ein mittelbare Verordnung des Justiz-Ministers erfolgt, um das Zustandekommen des Zweikampfes zu verhindern, welcher jetzt anderweitig abgewandt zu sein scheint. Als Gegner wurde der Landrath M. in Kalau genannt.

± **Berlin**, 14. Nov. Von einem hochgestellten Freunde der Herzogthümer soll an hiesiger einflußreicher Stelle eine Denkschrift über die gegenwärtige Lage der Angelegenheit mitgetheilt und mit Interesse entgegen genommen worden sein. — Am 6. September 1855 hatte das Ober-Tribunal, wie erinnerlich, mit Bezug auf einen gegen die Kölnische Zeitung angestrengten und durch alle Instanzen verfolgten Preß-Proceß den Grundsatz anerkannt, daß Preß-Vergehen und Preß-Verbrechen nur am Verlagsorte der betreffenden Zeitung, resp. da, wo der verantwortliche Redacteur oder Verleger seinen persönlichen Gerichtsstand hat, verfolgt und zur gerichtlichen Verhandlung gebracht werden können. Dessen ungeachtet war der Redacteur des hiesigen „Publicisten“ im Juni d. J. vor das elberfelder Landgericht wegen angeblicher Beleidigung des Polizei-Inspectors ꝛc. geladen. Das Gericht erklärte sich mit Rücksicht auf das Forum delicti commissi für incompetent, eben so später die Appellkammer. Der Staats-Procurator brachte die Nichtigkeits-Beschwerde ein, welche vorgestern, den 12., vor dem Plenarsenate des Ober-Tribunals verhandelt wurde. Der höchste Gerichtshof schloß sich indessen dem Urtheil der ersten Richter an und wies die Nichtigkeits-Beschwerde zurück. Der fragliche, in Preß-Sachen so hochwichtige Grundsatz ist also jetzt durch zwei Entscheide des Ober-Tribunals anerkannt. — Ein unterrichtetes Privat-Schreiben aus Paris theilt mit, daß man dort den Rücktritt des belgischen clericalen Ministeriums nicht mit so ungünstigen Augen ansehe, als gewöhnlich angenommen wird. Man hege die Hoffnung, daß die Niederlage in Belgien eine verwandte Reaction im eigenen Lande zu einiger Thätigung bewegen und dadurch auf die betreffenden Verhältnisse günstig zurückwirken werde.

Y **Berlin**, 14. Nov. Wie in früheren Jahren ist auch gestern das Geburtsfest Ihrer Majestät der Königin nur in großer Stille gefeiert worden; es geschieht dies bekanntlich in Rücksicht darauf, daß die Mutter Allerhöchstderselben am 13. November verstarb, und es ist demzufolge die officielle Feier auf den Namenstag Ihrer Majestät, den 19., Mts., verlegt. Zur Gratulation hatten sich indeß auch gestern die sämmtlichen Hofstaaten in Sanssouci versammelt, woselbst der Hof noch verweilt. Von einer Uebersiedelung des Ersteren nach Charlottenburg ist nach neueren Dispositionen gänzlich Abstand genommen. Die Kränke Seiner Majestät haben den Aufenthalt doch dringend obgerathen, da die etwas tiefe Lage der dortigen Residenz ein dauerndes Verweilen in der jetzigen Jahreszeit nicht räthlich erscheinen läßt. Seiner Majestät auch daselbst nicht in dem Maße wie in Potsdam die Gelegenheit sich darbietet, nach den verschiedensten Seiten hin auf stets gleich vortrefflichen Straßen, und durch die Menge unbelästigt, Ausfluge und Spazierfahrten zu unternehmen. In den potsdamer Stadtschlosse wurden für Se. Majestät nicht die früher bewohnten Zimmer, sondern die sogenannten „russischen Kammern“ mit der Aussicht auf den Lustgarten und die Garnisonkirche eingerichtet.

Dresden, 11. Nov. Se. Maj. der König hat dem bisher am königlich sächsischen Hofe als kaiserlich russischer außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister beglaubigt gewesenen Wirklichen Geheimenrothe v. Schröder zu 9. Nov. eine Particular-Audienz ertheilt und darin dessen, Abberufungsschreiben von seinem gedachten Posten entgegengenommen. Geheimerrath v. Schröder hat seinen Posten 28 Jahre hindurch bekleidet. (Dr. J.)

O **Hannover**, 14. Nov. Je mehr man in unseren leitenden Kreisen Willens ist, mit Entschiedenheit dafür zu wirken, daß dem holsteinischen Conflict der reine deutsche Charakter bewahrt bleibe, desto weniger kann man sich, gestützt auf die in mehrere Kenntniß der in Kopenhagen einflußreichen Persönlichkeiten, der Thatsache verschließen, daß eine combinirte Haltung des dänischen Cabinets auf die Rathschläge der europäischen Mächte von wesentlichem Einfluß sein

Berliner Federzeichnungen.

Von E. Kossak.

40.

Die ehemals regelmäßig in den Mittagsstunden neben der Mauer des umwundeten Campo Santo ragende Versammlung von Aristokraten des Geldes, die Börse, schwebt nicht allein in Kurszungen aller Art; auch das Volk hat zweimal im Jahre sein obligates Spielvergnügen: die im Frühling und Herbste Statt findenden Ziehungen der vierten Classe der Lotterie. Es ist ein grausames und schlechtes Vergnügen, sich an den Bedachungen einer Hoffnungen der Menschen zu ergötzen; allein wirklich einmal im Jahre darf man sich wohl den Genuß verschaffen, im Etablissementssaale des Lotterie-Gebäudes am Gensd'armenmarkte die Procedur des zahmen Glücksspieles und seine anwesenden Mysterienhelden zu belauschen. Die um die Roulette- und Trente et Quarante-Tische in den süddeutschen Bädern versammelten Gentlemen und Ladies sind trotz allem dem, was sich gegen sie sagen läßt, eine wahre Quintessenz des menschlichen Geschlechtes, verglichen mit dem in dichten Massen aufgestellten Bataillon von ostentativen Krainsoldaten der Lotterie-Collecteure. Zwischen diesen beiden grundartigen Einrichtungen deutscher Staatsmenschheit besteht eine sehr wesentliche Unterschied. Die regelmäßige Lotterie ist auf das zuversichtlichste eingerpannte und mit einem Maulkorbe versehene Glück gegründet, mit dem sie der Inhaber von Loosen im Ganzen nicht auf eine für ihn gesetzliche Weise einlassen kann; das Haarschneiden in den Bädern ist der gänzliche Cultus dieser trunkenen diabolischen Göttin. Die Damen- und Herrensalons der ehrsten Classe besitzt deßhalb auch eher etwas Abschreckendes als Verlockendes für den neugierigen Zuschauer. Da gibt es keine eleganten Tische mit förmlichen Kästchen voller Gold- und Silbermollen, keine Necessaires mit Banknoten-Bündeln, keine zuvorkommenden Croupiers, keine Bücher aus Paris mit lustigen Grimassen, keine weiblichen Figuren, Mitglieder des Jockey Club und müßigen Lords, keine galonnirten Bedienten in glänzenden Spielsälen; da ist kein Chevrel der Restaurations-Angelegenheiten beflissen, kein Cur-Orchester zelebrirt die Mysterien Mozart's, kein Cur-Musikus ordnet Jagden und Bälle an; wer die Localität der preußischen Lotterie-Kommun kennen lernen will, der begleite uns früh Morgens nach dem Gensd'armenmarkte. Das norddeutsche Glücksspiel ist täglich schon beendet, wenn eine gemüthliche süddeutsche Bank ihre messingbeschlagene Cassette im Begleitung von drei Mann erst nach dem Gasthause schickt. Um neun Uhr stürzen Haufen von sehr bunten Menschen, Jünglingen, Männern und Greisen, in nicht allzu neuen Kleidungsstücken, mit unerhörter Wuth in das Lotteriehaus, und ersteigen in wilder Eile die beiden hohen Treppen, welche nach dem Ziehungssaale führen. Selbst ein Schloß des Diogenes würde dieser Räumlichkeit nicht den Vorwurf eines unnöthigen Luxus machen. Der Saal gezeigt in zwei ungleiche Theile, deren kleinerer, durch eine starke Barriere geschützter, die mit der Manipulation der Ziehung beschäftigten Beamten einschließt, während der bei Weitem größere, dessen Fußboden sich in südlicher Richtung sanft amphitheatralisch erhebt, für die Zeugen der feierlichen Handlung bestimmt ist. Die Gruppe der Lotterie-Beamten regt die Einbildungskraft des Zuschauers nicht weiter auf; sie besteht aus invalidenen, die ausgezeichneten Zahlen und Summen verrichten in großen, blauen Papier geheftete Actenstücke schreiben, den ältesten Herren und einigen handfesten Subalternen, denen der Auszug der Zahlen anvertraut ist. Sie besorgen denselben mit kräftigen Baryton-Stimmen und bedienen sich dabei, um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, gewisser kühn erfundener Varianten der deutschen Sprache. So heißt es z. B. der Verwechselung mit neunundzwanzig wegen, nicht ein, sondern neunundzwanzig. Nur die beiden aufgestellten gläsernen Radkasten deuten darauf hin, daß etwas Fremdartiges vorgeht. Sie stehen mitten in dem Raume und werden von zwei kleinen Knaben bedient, die stets eine einem blessirten Waisenhause für diese glückspriesterliche Handleistung entlehnt werden. Da unter allen Umständen ein tiefer Sinn, vielleicht gar etwas Symbolischer im Spiele sein muß, wenn man Croupiers, die weder die Pflicht zum einhändigen Mißbrauchen noch das Abiturienten-Examen gemacht haben, vorübergehend mit einem Staatsamte betheiligt, so ist es vielleicht keine falsche Auslegung, wenn man die Mitwirkung dieser Kinder als eine Andeutung betrachtet, daß es kein minder an den Gaben des Glückes betheiligtes und sich zu ihm unparteiischer verhaltendes Wesen gebe, als zwei arme Jungen, die früh ihre Eltern verloren haben und am Eliche der Stadt speisen. Die Mädchen, welche diese verlornen Söhne Fortuna's nach und nach aus den Stadt-Cassen ziehen, lassen sie vollkommen gleichgültig; desto gespannter blickt das Publicum auf ihre, nichts weniger als rührenden Griffe. Dieses Publicum wird durch zwei anwesende kräftige Constabler, nach den aus der Verpackung von Häringen und schwarzen Sklaven genommenen Grundsätzen, stehend aufgeschichtet und in Ordnung gehalten. Es besteht aus kleineren Collecteuren, außerordentlichen Botschaftern der bestellten Einnehmer, Dilettanten des Lotteriewesens und selbstständigen Creatiuren, die wie wahnsinnig gewordene alte Spieler von Viertel-Loosen aussehen.

Gewiß gibt es auch bei diesen freien Glücksspiele geheimnißvolle Opfer der Gewinnsucht. Die aufgestellten Herren verfolgen mit durchbohrenden Blicken das beobachtete Verfahren, die kleineren Gewinne veranlassen sie zu keinen ungewöhnlichen Bewegungen; wenn aber die Summe von tausend Thalern genannt wird, wenn an einem besonderen Glückstage rasch auf einander mehrere höhere Gewinne aus dem Rade kommen, dann steigt die Nervosität auf eine entsetzliche Weise. Nicht Jeder ist so glücklich, die Ziehung zufällig an einem Tage zu besuchen, an welchem das große Loos gezogen wird; aber glaubwürdige Patriarchen versichern, daß die Lotterie-Direction nach diesem entscheidenden Momente sich stets zu einer halbstündigen Pause entschließt, um die schrecklichen Symptome der Entmuthigung des versammelten Orients auszuhören und ihn einige Fassung sammeln zu lassen. In Wirklichkeit mag aber der Gemüthszustand der anwesenden Menge traurig sein, als es den Anschein hat. Die exacte Wissenschaft erkennt aus der Scheu des Electro-, Thermo-, Baro- und Hygrometers die Beschaffenheit der Atmosphäre; der Psycholog erkennt sich leider in seinen unfreiwilligen Instrumente. Ihm stehen nur Auge, Ohr und — Nase zu Gebote; allein die unbestreitbare Stillung des Durstlöschens mit angsthitzigen und sorgensaurem Gesicht eröffnet der gewissenhaften Seelenforschung immerhin eine weite ahnungsvolle Perspective. Eine reichlich Brise Kaps richtet den gebeugten Geist auch des Bescheidenen wieder auf, und er entfernt sich, um in den Vorhallen noch einige merksamkeit auf mehrere Lotterie-Polizeispitzen zu werfen, welche kleinen Gruppen aus einander jagen, das gegenwärtig, da die beiden größten Gewinne gezogen in den ersten Tagen gezogen seien, alles Interesse an der vierten Classe aufhöre und Berlin wegen seines diesmaligen unerheblichen Spieles die gegründetsten Ursachen zur Klage habe. Zwanzig Schritte von dem Amtsgebäude verlaufen sich die letzten Spuren der Action, bis um 11 Uhr der Saal geschlossen und der abenteuerliche Haufen auf diesundzwanzig Stunden aus einander gesprengt wird.

Gern gingen wir von dieser kleinen Beschreibung eines bestimmten National-Festes zu einem erfreulicheren Gegenstande über, allein es ist heute schwer, von dem Gelde und allen seinen Beziehungen loszukommen. Die Kunst ging immer nach Brod, einer empfehlenswerthen Umschreibung von „Geld“; allein jetzt läuft sie nicht nur sporenstreichs dahinter her, sondern alle ihre productiven Gedanken haschen auch nur an Ermüzinem, Gestempeltem und mit Wasserzeichen